



Des Landmanns Sonntagsblatt.

Allgemeine Zeitung
für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Nr. 12.

Beilage zum „General-Anzeiger“.

1912.

Sebet Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Weseg vom 19. Juni 1901)

Das Veredeln der Spalierobstbäume.

Von N. 1. N. (Mit 3 Abbildungen.)

Die Zeit des Umveredelns der Obstbäume naht heran, und sind es nicht allein die Hoch-, Halb- und Niederstämme, die wegen schlechten Tragens, Unbrauchbarkeit der Sorten usw. unveredelt werden müssen, sondern auch in den Spalierobstgärten ist diese Arbeit häufig auszuführen, denn es stellt sich auch leider hier des öfteren nach einigen Jahren heraus, daß die gewählte Sorte für diese oder jene Lage ungeeignet ist.

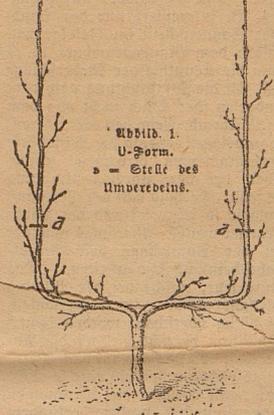


Abbildung 1.
U-Form.
a = Stelle des Umveredelns.

In welcher Höhe sind denn nun die einzelnen Spalierobstformen umzuveredeln? Als Grundregel muß hier gelten, sämtliche Äste über ihrer Biegungsstelle umzuveredeln, damit zum ersten aus den sich neu bildenden Trieben nicht erst die gewünschte Form zu bilden ist, und zum andern auch die Wandfläche möglichst schnell wieder mit Ästen besetzt wird. Es wird sich allerdings bei dieser Art des Rückschnittes an dem unter der Veredelungsstelle befindlichen Teile der Äste gar manche Frucht der alten Sorte entwickelt. Dieses schadet aber nichts, denn einerseits werden durch das Umveredeln der Äste die stehengebliebenen Organe der alten Sorte häufig bessere Früchte bringen, und zum andern kann auch durch das Einsetzen von Fruchttaugen bzw. Fruchtzweigen der neuen Sorte an diesem Teile des Astes dem Uebelstande abgeholfen werden. Abbild. 1 zeigt die Stelle an einer U-Form und Abbild. 2 die an einer vierästigen Verrierpalmette, wo das Umveredeln zu erfolgen hat. Von den drei aus den Edelreisern herauskommenen Trieben ist der stärkste und bestentwickelteste als Verlängerungstrieb zu wählen, während die anderen beiden Triebe als Nebentriebe anzusehen und im Laufe des Sommers auf drei bis vier Augen einzukürzen sind. Es sollen sich aus diesen allmählich die Fruchtorgane bilden. Ist aber

nicht der oberste, sondern der zweite oder selbst der unterste Trieb als Verlängerungstrieb gewählt worden, so hat die Regel zu gelten, daß alle über dem Verlängerungstriebe herauskommenen Triebe fortzuschneiden sind, denn die Nebentriebe haben sich stets unter dem Verlängerungstriebe zu befinden.

Die Abbildung 3 stellt eine mehrästige Verrierpalmette dar; der Rückschnitt ist bei a auszuführen, sowie an dieser Stelle die einzelnen Äste auch umzuveredeln sind. Würde jedoch der Rückschnitt bei b ausgeführt werden, so würden mehrere Jahre dahingehen, bis aus den Veredelungen die Form wieder herangebildet ist. Es würden sich aber auch zum andern die einzelnen Äste recht ungleichmäßig entwickeln, da wegen des starken Säftandranges die oberen Äste am kräftigsten wachsen und die unteren im Wachstume zurückbleiben.

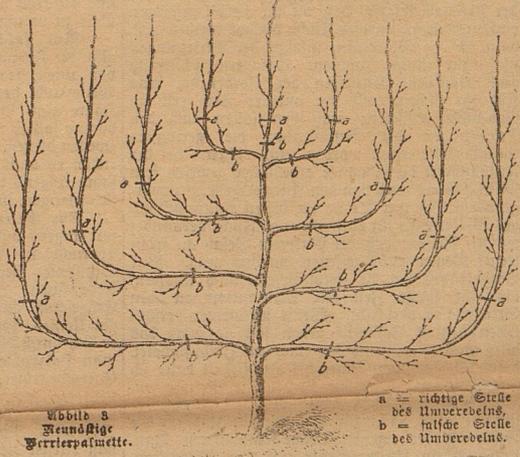


Abbildung 3.
Mehrästige Verrierpalmette.

a = richtige Stelle des Umveredelns.
b = falsche Stelle des Umveredelns.

äußeren Äste die stark wachsenden und auf die inneren Äste die schwach wachsenden Sorten zu veredeln sind.

Wird das Veredeln im zeitigen Frühjahr, Ende Februar-März, ausgeführt, so sind als Veredelungsmethoden je nach der Stärke des umzuveredelnden Astes das Kopulieren, Anplatten, Spaltpropfen oder Propfen mit dem Geißfuß anzuwenden. Bei den Ende April zu machenden Veredelungen kann auch das Rindenpropfen gewählt werden.

Die Edelreiser sind im Januar-Februar zu schneiden und bis zum Gebrauche an der Nordseite der Gebäude oder auch im Keller in feuchtem Sande einzuschlagen. Hierbei ist aber darauf zu achten, daß die Edelreiser möglichst einzeln oder höchstens in kleinen Bündeln zusammengebunden eingeschlagen werden, damit jedes Reis gut mit dem Boden in Berührung kommt. Würde letzteres nicht geschehen, so liegt die Gefahr vor, daß die im Innern des Bündels befindlichen Edelreiser eintrocknen und folglich zum Veredeln unbrauchbar sind. Als Edelreiser sind junge, gut ausgebildete, einjährige Triebe zu wählen, die von gesunden, tragbaren, gutes Obst hervorbringenden Bäumen zu schneiden sind.

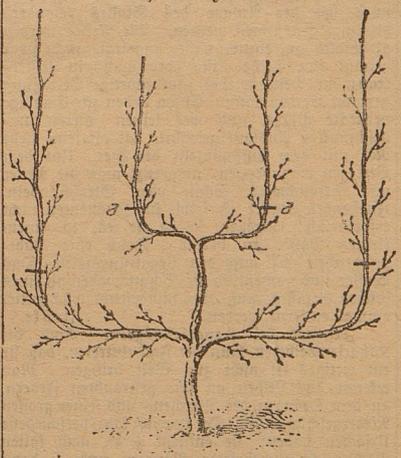


Abbildung 2.
Vierästige Verrierpalmette.
a = Stelle des Umveredelns

Will der Spalierobstzüchter auf eine mehrästige Palmette mehrere Sorten veredeln, um an einem beschränkten Raume mehrere Sorten

Wann soll die Abfischung der ein- sömmerigen Karpfen erfolgen?

Arthur Hennings, Sägerin (Meckl.),
Schriftführer des Vereins der Privatbeamten der Reichswirtschafts-
und Fischereibetriebe Deutschlands.

Über diese Frage hat der Verein der Privatbeamten der Reichswirtschafts- und Fischereibetriebe Deutschlands bei seinen Mitgliedern Erhebungen angeestellt, deren Ergebnis im nachfolgenden mitgeteilt werden soll. — Vorweg soll bemerkt werden, daß ein bestimmter Bescheid auf die Frage, ob Abfischung im Herbst oder Frühjahr zweckmäßiger ist, nicht gegeben werden kann, denn die Antworten für oder gegen den einen oder anderen Zeitpunkt sind einmal in fast gleicher Zahl eingegangen, zum anderen aber muß man auch die vorgebrachten Gründe, wenigstens zum Teil, gelten lassen. Für die Abfischung im Herbst sollen folgende Gründe sprechen: die Möglichkeit zur Abgabe von Sahnfischen vor dem Eintritt von Frost; die genaue Übersicht über die verfügbaren Bestände; die Zwangsabfischung dann, wenn ein Teich nicht winterfest ist. Die Abgabe von einsömmerigen Karpfen im Herbst wird für größere Sehlingszuchtanstalten nicht ohne erhebliche Betriebsstörungen zu umgehen sein; die Abfischung sollte dann aber so zeitig geschehen — im September bis spätestens Anfang Oktober —, daß die Fische noch Zeit finden, in ihren neuen Teichen sich einzugewöhnen und vor dem Frost ins Winterquartier zu kommen. Sicher berechtigt sind die Einwände der Frühjahrsfischer, daß die im Herbst gefischten einsömmerigen Karpfen leicht verletzt werden und dann in der Winterung infolge der Verletzungen nicht zur Ruhe kommen, abmagern, schließlich auch eingehen. Entgegen der Forderung, recht früh zu fischen, will ein anderer Teil erst im November abfischen; auch hier sollen nach den Erfahrungen der Betreffenden die geringsten Straderluste erzielt worden sein, während bei der Frühjahrfischerei die Abgänge erheblicher gewesen sein sollen. Stets wird von den Antwortgebern hervorgehoben, daß nur Teiche im besten Kulturzustand als Winterteiche für einsömmerige Fische verwendet werden dürfen; daß bei härterem Befall an frostfreien Tagen auch gefistert werden muß. Viel Verlockendes hat die Herbstfischerei auch insofern, als eine lange Zeit zur Melioration an den Streckteichen verbleibt. Wenn ich meiner persönlichen Ansicht Ausdruck geben soll, so wäre das allerdings kein Grund für mich zur Herbstfischerei, denn die Zeit vom März bis Juni/Juli halte ich auch für lang genug für jede nötige Melioration. Dem Einwande, daß man bei der Herbstfischerei nicht leicht für den Bestand und für die Belegung der eigenen Teiche disponieren kann, begreife ich Antwortgeber mit der Mitteilung, daß aus einem Teiche mit bekannter Produktivität durch Probefischerei und Wägung der gefangenen Fische der Gesamtbestand des Teiches an Fischen annähernd genau geschätzt werden könne. Die Zwangsabfischung muß erfolgen beispielsweise dann, wenn ein Teich nicht die Tiefe hat, die den Fischen Frostschutz gewährt, oder wenn der Wasserfluß während des Winters aufhört, oder wenn die Anordnung der Teiche so ist, daß oberliegende Teiche nicht abgepflückt werden können, wenn nicht zuvor der Teich mit den einsömmerigen Fischen abgepflückt wurde. Die Frühjahrsfischer sagen: der empfindliche einsömmerige Fisch heilt erlittene Wunden im Frühjahr leicht aus, spätere Abgänge sind verschwindend gering gegenüber den im Herbst gefischten Tieren, die Naturerziehung wird aus dem Teich nicht fortgeschwemmt, bleibt also dem Teichbesitzer erhalten. Die Teichfläche ist so groß, daß den Fischen Kunstfutter während des Winters nicht gereicht werden braucht, die Fische kommen zur geeigneten Zeit zur Ruhe, die Schädigung des im Teiche vorhandenen Bestandes an Fischen ist genau genug, um danach disponieren zu können. Aus der vorgebrachten Zusammenstellung der Antworten ergibt sich also, daß eine überall gleichmäßig stattfindende Abfischung der einsömmerigen Karpfen nur im Herbst oder nur im Frühjahr nicht angängig ist, daß sie vielmehr stets abhängig von den örtlichen Verhältnissen erfolgen muß.

Kleinere Mitteilungen.

Antugenden der Pferde. Das Scheuen und Durchgehen sind zwei üble, eng miteinander verbundene Eigenschaften. Es gibt Pferde, welche so furchtsam sind, daß sie vor gewissen Gegenständen,

z. B. Eisenbahnen, Güterwagen, Windmühlen, Schmieden usw., heftig erschrecken, und dann davonrennen. Man nennt dies zwar Scheuen, aber dieses Verhalten hat auch nicht selten seinen Grund in Kurzsichtigkeit oder Augenschwächen. Pferde, welche aus Furcht oder Kurzsichtigkeit scheuen, dürfen deshalb nicht bestraft werden, sondern man muß sie durch freundliche Worte mit den betreffenden Gegenständen bekanntzumachen suchen. Die Stetigkeit ist jene Untugend, bei welcher sich das Pferd ohne alle Veranlassung plötzlich widersezt, stehen bleibt und nicht mehr vorwärts geht, überhaupt den Gehorsam vollständig verliert. Straft man ein solches Pferd, so schlägt es aus, steigt in die Höhe, kehrt um und überschlägt sich selbst. Die Beseitigung der Stetigkeit ist sehr schwierig, oft sogar unmöglich. Das Strangschlagen ist eine kaum heilbare Untugend. Mit Güterricht man nichts aus, und die Weichte so lange anzuwenden, bis Besserung eintritt, ist ein Mittel, das zuweilen zwar helfen, aber auch oft nachteilig wirken kann.

Das Ankehlen und Anbinden der Kühe, damit sie beim Melken stillstehen sollen, hat so gut wie gar keinen Zweck. Durch solche Vorrichtungen werden die Kühe erst recht beunruhigt und fangen an umherzuschlagen. Wird dagegen einer solchen Kuh ein mit Wasser angefeuchtetes Tuch, das recht kühl sein muß, auf den Rücken gelegt, so wird sich das Tier sofort beruhigen und stillstehen. Die auffallend schnelle Wirkung dieses einfachen Mittels ist selbst bei solchen Kühen beobachtet worden, die sich früher sehr wild gezeigelt hatten und die trotz aller Versuche in Güte oder Strenge nicht zu beruhigen waren.

Für solche Regenwämer, die frühzeitig, also im Februar bis April, geboren werden und von guten, kräftigen Tieren stammen, sollen zur Weiterzucht benutzt und dann noch in demselben Jahre zum Vord gebracht werden. Später geborene sollten mit wenig Ausnahmen zu Schlachtzwecken dienen. Wer über mehrere Ziegen verfügt, richtet es auch wohl so ein, daß eine zum Frühjahr tragend wird, die andern zum Herbst, wenn sie anfangen, im Milchtrug nachzulassen.

Zur Entzucht. Während die Hühnerdögel nur ungern auf dem Fußboden des Schlafraumes übernachten, vielmehr gern auf hochgelegene Sitzbretter fliegen, bleiben die Enten zur ebenen Erde sitzen. Ihr Stall muß deshalb auch im Erdgeschloß angebracht werden. Der Boden soll ein kleines Gefälle nach der Tür zu haben, damit er sich durch Abspülen leicht reinigen läßt. Wenn man Holzbohlen verwenden kann, so sizer die Enten wärmer, als auf Stein- oder Zementboden. Reizterer kann aber auch gewählt werden, man muß aber dann eine gute Entzucht aus Sägemehl, Torfmoor oder trockener Erde sorgen; dürfen die Enten nicht fliegen, darum ist auch die Benutzung von Strohh als Entzucht sehr empfehlenswert. Eine Entzucht etwa 0,25 cm Stallgrundfläche; auf die Regenester muß bei der Anlage des Stalles besonders Rücksicht genommen werden. Die Nester werden gleichfalls zu ebener Erde angelegt, und zwar genügt eine flache Kiste oder auch ein Kistenkranz, in welchem eine muldenartige Vertiefung gemacht werden kann. Enten lieben zur Eiablage versteckte Plätze, und wer seinen Tieren unbeschränkten Auslauf gewährt, hat oft seine liebe Not mit dem Entenannehmen der Eier. Um dem Verlegen vorzubeugen, umgrenzt man die Nester mit Strauchwerk, Schilf oder Strohbindeln. Stiehendes Wasser ist selbst für Zuchtenten nicht erforderlich; dagegen lieben sie es, in einem kleinen Bassin zu baden. Solch eine Badegelegenheit reizt auch den Begattungstrieb. Das Wasser und namentlich der Schmutzbojenatz eines solchen Gefäßes muß aber mindestens wöchentlich einmal entfernt werden.

Legenot bei Kanarienvögeln. Auch bei Kanarienvögeln kann der Fall eintreten, daß sie ein fertiges Ei nicht zur Welt bringen. Man erkennt das Weiden an den gestäubten Federn, an dem Drängen des Tierchens und seiner großen Niedergeschlagenheit. Die Legenot kann verschiedene Ursachen haben; sie entsteht z. B. nach kalten Nächten in ungeheizten Räumen und ist dann schnell zu heben, wenn man den Vogel zwischen beide Hände nimmt und in ein erwärmtes Bett hält. Der Patient verhält durch ein zitterndes Drücken, daß er das Ei legen will, was dann gewöhnlich auch gelingt. Legenot kommt auch bei zu fetten, zu jungen und durch vorübergehende Krankheit geschwächten Weibchen vor. Ist ist auch

ein Mangel an den zur Bildung der Eierschalen nötigen Kalkstoffen schuld und ebenso hat man auch Störungen bei dem Legeakt als Ursache der Legenot feststellen können. Je nach den Ursachen muß man dann für die Beseitigung des Übels sorgen. Da die Vorbeuge als erstes züchterisches Prinzip gilt, so sollte man schon bei der für eine reichliche oder knappe Fütterung, für frühere oder spätere Einsetzung in die Hede, für hinreichenden Vorrat von Sand und Kalk und für vollkommene Ruhe während der Legezeit. In den kalten Winter- und Frühlingmonaten sollte der Hofraum geheizt werden, so daß er auch des Nachts mindestens 13° Wärme aufweist. Manche Vogelzüchter halten die tägliche Darreichung eines kleinen Stückchens Speck für ein treffliches Vorbeugemittel. Von guter Wirkung ist auch ein Dampfbad, worauf dann der Vogel in gepulverte, erwärmte Watte gewickelt und warm zugedeckt wird; der Kopf muß dabei aber frei bleiben.

Wetterprognosen. Wohl ein jeder ist schon einmal mit der Wettervorhersage unzufrieden gewesen. Nachdem der Wetterdienst eingeführt ist, wird erwartet, daß die Voraussagen im großen und ganzen auch unbedingt zutreffen, und man entrüstet sich, wenn dies nicht geschieht. Dr. A. Schmauß kommt in der „Umchau“ hierauf zu sprechen und warnt gleichsam vor solcher Unzufriedenheit. Er sagt, sind z. B. Niederschläge prophezeit und treten diese in der frühen Morgenstunde ein, so verdient diese Prognose Note 1. Mancher wird aber den Meteorologen mit Hoß und Spott überhäufen, wenn er sich durch die Prognose von einer Tour hat abhalten lassen, die das nachfolgende schöne Wetter durchaus gestattet hätte. Es besteht eben ein zu großer Gegensatz zwischen Publikum und objektiver Auffassung. Den Seemann z. B. interessiert nur der Wind, ob er Regen oder Sonnenchein im Gefolge hat, ist ihm nebensächlich; beim Binnenbewohner ist es aber besonders um die Kenntnis der Niederschläge zu tun. Nun läßt sich die Windrichtung nach dem allgemeinen Windgesetz (der Wind weht von dem Orte des höheren Luftdrucks gegen den des tieferen) ziemlich genau voraussagen, ebenso die Windstärke aus den Luftdruckgradienten errechnen, welche absolute Sicherheit bei der Vorausbestimmung der Niederschläge fehlt. Deshalb hält der Seemann von der Meteorologie so sehr viel und der Landmann — so ungeheuer wenig. Allerdings muß der Meteorologe bei der Vorausgabe von Niederschlägen mit Wahrscheinlichkeiten arbeiten. „Das Gefüge der Naturgesetze, welche bei der Bildung des Wetters wirksam wirken, ist so verwickelt, daß es wohl nie völlig übersehbar werden kann.“

Wenn großes Publikum herrscht vielfach die Anschauung, daß die Wettervorhersage auf den Sternwarten entliege und verlangt deshalb eine ähnliche exakte Berechnung, mit welcher die Astronomen z. B. eine Sonnenfinsternis vorher verkünden. Das ist grundfalsch. Die meteorologischen Stationen haben mit den Sternwarten nichts zu tun und können deshalb niemals mit den exakten Berechnungen der Sternwarten in eine Reihe gestellt werden. Von den Meteorologen ist rechnungsmäßig eine Treffsicherheit der Prognose von 85 % nachgewiesen worden; schlägt nun aber die Prognose in vier Tagen zweimal fehl, so hört man gleich die Kritiker: „Das nennen sie nun 85 % Wahrscheinlichkeit“, gehen aber ebenfalls achloslos daran vorüber, wenn z. B. unter zehn Prognosen nur eine falsch ist. Es sollte daher der Wetterdienst nicht nach den Treffprozenten eingeschätzt werden, sondern nach dem subjektiven Standpunkt, den jeder einzelne dem Wetterdienst gegenüber einnimmt. Das „Ja“ oder „Nein“ größerer, urteilsfähiger Kreise auf die Frage: „Ist für Sie die Wetterprognose von Wert?“, kann einen sehr viel besseren Maßstab für die Feststellung der Treffprozenten. Nicht vergessen darf auch werden, daß die Formulierung der Prognose viel dazu beitragen kann, die Treffpunkte zu erhöhen. Eine vorsichtige Ausdrucksweise läßt der Wettermöglichkeit einen größeren Spielraum als eine bestimmte. Letztere ist aber deswegen doch unbedingt vorzuziehen; denn ist auch die Möglichkeit der falschen Vorhersage bei ihr eine größere, so ist sie dafür über den Vorwurf erhaben, ein „Drohendes Orakel“ zu sein. Deshalb sollte das Publikum bei falscher Prognose den Meteorologen nicht immer gleich verdammten; er hätte sich ja auch etwas vorsichtiger ausdrücken können, hat

aber den Mut seiner Überzeugung gehabt und verdient dafür unsere Wertschätzung. Zum Schluß stellt Dr. Schmauß die Frage: „Soll darum der Wetterdienst seine Tätigkeit einstellen, weil er doch nicht in der Lage ist, mit völliger Sicherheit den kommenden Witterungsverlauf anzugeben? Die Frage wird jeder mit nein beantworten.“

Paprika/Schnitzel. Nicht zu dünn geschnittene Fleischstücke aus einer Kalbssteule werden in Schnitzelform zugerichtet, mit Paprika und Salz bestreut, in gebräunter Butter auf beiden Seiten angebraten, und in einer Kasserolle geordnet. Dann füllt man den Inhalt der Pfanne mit Mehlwein los, gießt ihn über die Schnitzel und dampft diese darin weich. Nicht vor dem Abnehmen rührt man etwas gequirten sauren Rahm und einen Maggi-Bouillonwürfel an die Sauce und läßt sie dick und sämig einkochen. Die angerichteten Schnitzel werden je mit einer Zitronenscheibe belegt, mit der Sauce überfüllt und mit einigen Kapern bestreut (auch zum Wiener Schnitzel nehme man einige Kapern zum Bestreuen).

Kochen von Fökel- und Rauchfleisch. Das zu kochende Stück Fökel- oder Rauchfleisch lege man am Abend, mit kaltem Wasser bedeckt, in eine Schüssel. Am anderen Morgen wasche man es darin ab und bringe es, mit frischem Wasser bedeckt, auf dem Feuer rasch zum Kochen. Sobald dies geschehen, legt man den Topf auf eine Stelle des Herdes, wo das Fleisch stetig langsam so lange ruhig kochen kann, bis das Fleisch weich ist; das wird zwei bis acht Stunden dauern, je nachdem die Stücke dick oder dünn, zart oder hart sind. Nun nehme man den Topf vom Feuer und lasse das Fleisch in der Brühe erkalten. Zum Gebrauche nehme man es aus der Brühe, schneide mit scharfem Messer gegen die Fleischfaser dünne, glatte Scheiben davon ab und lege den Rest des Fleisches in die Brühe zurück. Wünschst man dagegen warm davon zu essen, so schneide man ein beliebiges Stück davon ab und wärme es in einem Teile der Brühe. Dieses gefodete Fleisch hält sich besonders im Winter viele Wochen frisch in der Brühe.

Magdalenenkuchen. 250 g Zucker werden mit acht Eigelben und der auf Zucker abgeriebenen Schale einer Zitrone mindestens 15 Minuten lang tüchtig verrührt. Hierauf mengt man nach und nach 250 g Weizenmehl und dann das gleiche Gewicht lauwarme gekläre Butter dazu und rührt schließlich den festen Schnee der acht Eier darunter. Nun streicht man den Teig etwa 3 mm dick auf ein gebuttertes Blech. Man füllt mit einem Papierrande, bestreicht ihn mit weidem Eiweißschnee, bestreut ihn mit abgezogenen, feingehackten Mandeln, die man gut mit Zucker vermischt hat, spritzt etwas kaltes Wasser über den Kuchen und bäckt ihn dann bei gelber Hitze. Der Kuchen muß noch warm in Stücke geschnitten und vom Blech genommen werden, weil er sehr zerbrechlich ist.

Neue Bücher.

Landlexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens unter besonderer Berücksichtigung der Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Gärtnerei, der ländlichen Industrie und der ländlichen Gesundheits- und Verwaltungspraxis, herausgegeben von Konrad zu Putlitz und Dr. Lothar Meyer. Mit zahlreichen Abbildungen im Text, schwarzen und farbigen Tafeln und Karten. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt. Fertig in sechs Bänden gebunden zu 20 M.

Soeben erscheint der zweite Band — über das Landlexikon im allgemeinen und den ersten Band im besonderen siehe Nr. 1 d. Bl. — Auch er ist ein Führer und Ratgeber in allen Fragen des ländlichen Lebens. Er umfaßt die Stichwörter von „Charismus“ bis „Fütterung“. Besonders beachtenswert für die Landbevölkerung im allgemeinen und für die „Beamtenklassen“, die alle pflegen und fördern sollen, sind die landräumlichen und doch wissenschaftlichen Aufklärungen über all das, was zusammenhängt mit: Dach, Dampf, Darlehen, Depekloration (Weschnappheit), Deutsch (z. B. Deutschland), Diät, Dienst, Dorf, edel, Ehe, Ei, Eigen (z. B. —tum, —verwaltung,

—wirtschaft), Eisen (z. B. —bahn), Eis, elektrisch, englisch, Enteignung, Entschädigung, erben, Erde, Ernährung, Erziehung, Europa, Fabrik, Familie, Feld (z. B. —einteilung, —lystene, —polizei), Feuer, Fideikommiß, Finanz, Fisch, Fleisch, Flug (z. B. —verfassung, —zwang), fliegen, Fortbildung, Fortpflanzung, Frankreich, Frau, frei, Frost, Frucht, früh, Färberei. Die Landwirte im besonderen seien hingewiesen auf die so gründlichen Darlegungen über: Schilfsalpeter, Dauerweiden, Drainage, Dünger, Ernte, Ertrag, Exterieur, fahren, Flachs, Frost, Frucht, Futter. — Überall sind wieder die neuesten Forschungsergebnisse und die jüngsten wirtschaftspolitischen Notwendigkeiten im Entwicklungsstande der ländlichen und deutschvölkischen Angelegenheiten verarbeitet. Die knappe und klare Fassung, die immer nur das Wesen der Dinge zu erfassen erlaubt, ermöglicht eine gründliche und schnelle Orientierung, dies selbst für diejenigen Benutzer des Landlexikons, die dem Landvolke und seinem Leben mehr fernstehen.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

(Da der Druck der hohen Auflage unseres Blattes sehr lange Zeit erfordert, so hat die Fragebeantwortung für die Leser nur Zweck, wenn die Briefe Erfolg. Es werden daher auch nur Fragen beantwortet, denen 24 Pf. in Preismarken beigefügt sind. Findet dieser dann aber auch jede Frage direkte Beantwortung. Die allgemeinen interessierenden Fragestellungen werden außerdem hier abgedruckt. Anonyme Zuschriften werden grundsätzlich nicht beachtet.)

Frage Nr. 69. Wie kann ich meinem Papagei, den ich im vorigen Sommer aus Südamerika erhielt, das Sprechen beibringen? Ich füttere den ganz grünen Vogel mit Weizens Papageienfutter, gebe ihm aber auch Hausmannstrost, wie er sehr liebt. F. G. in S. bei D.

Antwort: Aus der Beschreibung läßt sich nicht erkennen, welcher Art der Amazonen-Papagei ist, da die meisten Vögel dieser Art grüne Hauptfärbung besitzen. Die Amazonen haben in der Regel recht gute Sprechbegabung, nur ist ihre Sprache eintöniger und weniger der menschlichen entsprechend als beim Graupapagei. Soll der Vogel sprechen lernen, so muß er vor seinem Herrn und Vorgesetzten alle Scheu verloren haben; es ist ihm auf gutlichem Wege Fingerschmalz beizubringen. Ist das erreicht, so tritt man in der Morgen- und Abendstunde, zu welcher Zeit das Tier durch äußere Eindrücke nicht abgelenkt wird, ruhig zum Bauer, wendet dem etwa halslangen Vogel durch einige freundliche Worte und wischt ihm dann die zu lewendigen Worte oder Redensart 15 bis 20mal hintereinander langsam, in reitender, deutlicher Aussprache und sehr abentüret, vor. Tonfall und Modulation müssen stets die gleichen bleiben. Das Nachsprechen ist täglich zu wiederholen; störende Geräusche und Beeinflussungen durch andere Personen sind dem Tiere sorgfältig fernzuhalten. Unterbricht der Vogel das Wort oder den Satz beim Nachsprechen, so lasse man nicht ein, sondern wiederhole stets die ganze Aufgabe. Größte Geduld und Ausdauer, sich immer gleichbleibende Ruhe — kein zorniges Aufbrausen oder leidenschaftliches Wefen — führen endlich je nach des Vogels Begabung in kürzerer oder längerer Zeit zum gewünschten Ziele. Man lasse sich nicht beirren, wenn die nachgesprochenen Worte zunächst unverständlich klingen; die Klarheit und Trefflichkeit tritt häufig erst nach langer Übung ein. Hinsichtlich der Fütterung empfehlen wir, keine Kartoffeln, Gemüse oder gar Fett zu reichen; das ist natürlich und führt gewöhnlich zum Federnfressen oder ähnlichen, kaum wieder zu beizubringenden Unarten. Sauß und Mais, letzteren halbweich im Kolben, altbackenes Brot, ein wenig süßes Obst, Wal- und Haselnüsse sind das gebotene Futter; auch das Einweichen von Brot in Kaffee ist nicht gut. Man gibt als Getränk abgekochtes und gefiltertes Wasser. Wt.

Frage Nr. 70. Meine Fühner — Itallenerkreuzung — geben schlaff herum, bekommen einen ganz gelben Kamm, der immer mehr einschneupft, und alle vier bis acht Wochen geht ein Tier ein. Die Leber ist dann stark angeschwollen und hat helle Fiedel. Um welche Krankheit handelt es sich, und ist dieselbe überhaupt zu heilen?

Antwort: Ihre Fühner sind an Tuberkulose erkrankt; es ist dieses eine schlimme, ansteckende und schwer unheilbare Seuche. Die Ansteckung erfolgt in der Weise, daß mit dem Kot erkrankter Tiere die Tuberkelbazillen ausgeschieden werden und beim Aufpicken des Futters in den Körper der anderen Fühner gelangen. Da die übrig gebliebenen Tiere gleichfalls Krankheits Symptome zeigen, so geben sie nur Gelegenheit zur Weiterverbreitung der Krankheit, und Sie tun am besten, wenn Sie den ganzen Bestand abschaffen. Bevor Sie wieder einen neuen Geflügelstamm einstellen, müssen Sie Stall und Laufraum tüchtig desinfizieren. Was an hölzernen Utensilien vorhanden ist, verbrennen Sie am besten; den Ausruf lassen Sie tief umgraben. Das Fleisch der tuberkulösen Fühner ist nicht genießbar. F. e. t. e.

Frage Nr. 71. 1. Leichtere Boden, humofer, anheimlicher Sand, der nach Düngung, Stallung, Kartoffeln und zweimal Regen getragen hat, miß

mit Sommerung, Safer oder Gerste, bestellt worden: Stallung ist ausgeschloffen. Mit welchem Kunstdünger und wieviel pro Hektar ist zu düngen? 2. Neben Schilfsäure von einem Teich und Binsensäure von einem Brunnen guten, vorzuziehenen Düng? Zum Vergleich bitte ich Ertröbung und solchen von Waldstreu herauszugeben. H. in S.

Antwort: 1. Es wird geraten, als Kunstdünger zu dem Safer oder der Gerste ein Gemisch pro Hektar von 12 Htr. Kalium und 8 Htr. Thomaspophosphatmehl recht bald auszuführen und unterzulassen oder unterzukümmern. Das Gemenge darf aber immer nur kurz vor dem Ausstreuen gemischt werden, da es sonst verkrustet. Ferner gebe man bald nach dem Aufgang der Saat in Abständen von zwei bis drei Wochen dreimal je eine Gabe von 1 Htr. Chlorsalpetre pro Hektar als Kopfdüngung, aber stets nur bei feuchter Witterung. 2. Als Einstreu-Material ist Schilfsäure und Binsensäure nicht wesentlich verschieden von Gerste, keineswegs aber ist Waldstreu mit demselben auf gleiche Stufe zu stellen, da sie die Jauche und den Kot längst nicht so gut aufsaugt wie die hohlen Stengel des Strohs und der Schilfsäure; aber in diesem Jahre der Futter- und Einstreuzeit wird auch die Waldstreu ein vollkommenes Einstreumaterial an vielen Stellen sein; muß dieselbe aber gefaucht und etwa weit gefahren werden, so ist mehr zur Torfstreu zu raten, da der Dünger viel besser wird und die Torfstreu das Zehnfache an Flüssigkeit aufsaugt. R. F.

Frage Nr. 72. Ich habe ein zehn Monate altes Hengstfohlen, welches sich seit einiger Zeit die Haare um den Hals und vor der Brust, sowie zu beiden Seiten des Schwanzes vollständig abgeworfen, hiesweilen zeigen sich kahle Stellen. Ungeachtet ist nicht die Ursache des Scheuerns, sonstige Krankheitserscheinungen sind nicht wahrzunehmen. Was ist das für ein Leiden, und welche Mittel kann ich zu dessen Beseitigung anwenden? W. in S.

Antwort: Da bei dem Fohlen nach Ihrer Schilderung weder Kruppen noch Schorfbildung auf den haarlosen Hautstellen zu bemerken ist, kann es sich weder um Kahle noch um Flechte handeln. Wahrscheinlich liegt eine Ernährungsstörung der Haut vor, über deren Entstehungsbursche sich die Wissenschaft noch nicht einig ist. Das Leiden ist am häufigsten auf andere Pferde übertragbar. Wachsen Sie die kahlen Stellen öfter mit einer einprozentigen Boraxlösung, falls dieses Mittel innerhalb drei Wochen nicht zum Ziele führt, können Sie noch eine Einreibung mit Salzsäure-Glycerin-Spiritus (1:3:60) versuchen. Oft hilft auch nur Weidgang! B.

Frage Nr. 73. Wie sollen Himbeeren behandelt, gepflanzt, gebüht und beschnitten werden? B. in S.

Antwort: Himbeeren lieben guten, feuchten, tiefgründigen Boden. Im trockenem Boden hat man noch keine gute Erfolge mit Himbeeren, wenn man sie reichlich gießen kann und den Boden mit kurzem Dünger bedeckt. Das mit Himbeeren zu besetzende Stück Land wäre 50 bis 60 cm tief zu ripolen. Ist der Boden sandig, so ist Kalk und Kalium zu verwenden, ist der Boden dagegen feucht, lehmig, so wäre statt des Kalium 40% Kaliumsupergang erforderlich, und zwar deshalb, weil das Kalium den Boden zu feucht machen würde. Es wäre von Kalium 10 bis 12 kg pro 100 qm notwendig, oder 2½ bis 4 kg 40%iges Kaliumsupergang, dem 5 kg Thomasmehl und 10 kg Kalk beigelegt wird. Diese Teile werden aufeinander gemischt und beim Ripolen mit dem Boden vermischt. Gepflanzt wird in Reihen mit 50 cm Abstand; die Reihen 1½ m voneinander. Nach dem Pflanzen werden die Ruten kurz auf zwei bis drei Augen über der Erde zurückgeschnitten. Dadurch erzielt man, daß gleich im ersten Jahre einige kräftige Ruten aus den Bürgeln hervorvorkommen. Im August werden die äußersten Spitzen der Ruten so weit abgesehen, als sie unvollkommen oder abgefordern sind. Wenn im zweiten oder späteren Jahre an einem Stöckel sehr viel Ruten vorhanden sind, so werden die schwachen fortgeschritten und dem Stöckel vier bis sechs Ruten belassen. Auch werden sämtliche abgetragenen Ruten weggesehnen. Im Herbst wird die Anlage gebüht und umgegraben. Ein dies Schema behandeltes Stück ist selbst Beerenobstkultur und Beerenobstzuchtung zum Preise von 1,60 M. St.

Frage Nr. 74. Von welcher Krankheit hat bei folgende Kartoffel befallen? Was ist die Ursache der Krankheit, und was kann ich dagegen tun? D. L. in S.

Antwort: Von den beiden weißen Kartoffeln ist die kleinere, runde, offenbar stark von der Schorf- oder Bodenkrankheit befallen, wie solche häufig durch starkes Mergeln oder Kalten des Aders entsteht. Die andere, größere, längliche Kartoffel zeigt weniger Schorfkrankheit, doch im Längsdurchschnitt die Ringe, welche an Bakterienkrankheit erinnern. Sollte diese Krankheit festgestellt sein, so darf keine der Kartoffeln zur Ausfaat vermaut werden, da sich die Krankheit stark fortpflanzt. Es wird geraten, zu nennen Feststellung der Krankheit ein größeres Muster der Kartoffeln, und zwar mindestens ein Hektar von 5 kg, an die Kaiserliche Biologische Anstalt für Land- und Forstwirtschaft in Dahlen bei Berlin zu senden. Deseibe gibt in ihrem Flugblatt 36 genaue Beschreibung und Zeichnung der Bakterienkrankheit. Hinsichtlich der Düngung empfiehlt es sich, zu Kartoffeln außer dem Stallung eine Kunstdüngerabgabe von 1 Htr. 40%igem Schwefelsäuremehl Kalium pro Morgen (¼ ha) recht bald auszuführen. R. F.

